

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 111 13. Jahrgang

Mittwoch, 21. April 1943

Preis 10 Rpl., auswärts 15 Rpl.

Europa würdigt des Führers Größe

Vom 16. bis 19. April 178 sowjetische Flugzeuge abgeschossen

Der Geburtstag des Führers

Führerhauptquartier, 20. April

Der Führer verbrachte seinen Geburtstag ohne jegliche Feierlichkeiten oder Gratulationsempfänge. Die anwesenden Mitglieder des Hauptquartiers und die Angehörigen des engsten persönlichen Stabes sprachen dem Führer ihre Glückwünsche aus.

Auch in diesem Jahre sind dem Führer zu seinem Geburtstag nicht nur aus weiten Streifen des deutschen Volkes, sondern auch von ausländischer Seite Glückwünsche in großer Zahl zugegangen. Wiederum haben zahlreiche Staatsoberhäupter, Regierungschefs und Staatsmänner telegraphisch ihre guten Wünsche zum Ausdruck gebracht, und viele sonstige führende Persönlichkeiten gedachten in Glückwunschschriften und Telegrammen des Tages.

Geburtstagsbesuch der Leibstandarte

Führerhauptquartier, 20. April

Die Panzergrenadier-Division „Leibstandarte Adolf Hitler“ hat dem Führer für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes eine Spende in Höhe von 2126512 RM zur Verfügung gestellt. Diese außerordentlich hohe Summe haben die Männer der Leibstandarte in drei Monaten während ihres Einsatzes im Osten aus ihren Reihen gesammelt. Die Spende wurde dem Führer an seinem heutigen Geburtstag im Auftrag des Kommandeurs der Leibstandarte, H-Übergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich, durch Ritterkreuzträger H-Sturmbannführer Max Wünsche überreicht.

Ministerpräsident Vidkun Quisling vom Führer empfangen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. April

Am 19. April empfing der Führer den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling in seinem Hauptquartier. In längerer, durch volles gegenseitiges Vertrauen getragener Aussprache wurden die Fragen des europäischen Schicksals erörtert. Dabei ergab sich erneut die beiderseitige Übereinstimmung in der Beurteilung der behandelten Fragen. Es kam die unerschütterliche Entschlossenheit zum Ausdruck, zusammenzutreten im Kampf für den Fortbestand der europäischen Kultur, die Freiheit und das Eigenleben der Völker des europäischen Kontinents und die gemeinsamen arischermanischen Ziele. Dieser Kampf soll unter Aufbietung aller Kräfte bis zur völligen Beseitigung der bolschewistischen-antifaschistischen Bedrohung zum siegreichen Ende geführt werden.

Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 20. April

Der Führer hat dem H-Sturmbannführer August Tiedmann, Pataillonkommandeur in der H-Panzergrenadier-Division „Wiking“, als 288. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Sturmbannführer Tiedmann, der am 21. April 1942 das Ritterkreuz erhielt, hat sich seitdem in Angriff- und Abwehrkämpfen fortgesetzt als tüchtiger und umsichtiger Truppenkommandeur hervorgetan. Er hat an den großen Erfolgen seiner Division im zuden und Terebabinin ebenfalls entscheidenden Anteil wie zuletzt im Februar dieses Jahres an der Winteroffensive bei Masnoar-Meistrie, in der die 1. Britische und Alexandrowka durch den vorbildlichen Einsatz seines Pataillons dem Gegner in zähem Ringen entzogen wurden.

H-Sturmbannführer Tiedmann wurde am 21. Mai 1912 als Sohn des Reichsbahnbeamten Johann T. in Cadzand (Niederlande) geboren.

Flanderns Antwort auf Bombenterror

Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel, 20. April

In Antwerpen und Brüssel fanden zwei Großkundgebungen statt, in denen neue Verbände junger Flamen, die sich zum Einsatz an der Ostfront gemeldet hatten, in die Waffen-SS und die Legion übernommen wurden. Ihre Verabschiedung wurde zu einer Demonstration, deren Höhepunkte in einer flammenden Anklage gegen England und einem leidenschaftlichen Bekenntnis zu Adolf Hitler bestanden. Auch in Brüssel wurden Freiwillige der Ostfront unter solcher begeisterten Anteilnahme der flandrischen Bevölkerung verabschiedet.

Verstärkte Vertrauensbeweise

Fk. Dresden, 20. April

Des Führers Geburtstag hat erneut bewiesen, mit welcher Liebe das deutsche Volk an dem Manne hängt, in dem es seine edelste Verkörperung sieht. Ein neues Bekenntnis des Vertrauens ist abgelegt worden, getragen von der Ueberzeugung, daß die Persönlichkeit Adolf Hitlers das größte deutsche Aktivum darstellt im Ringen um den Sieg. Auch das Ausland würdigt in umfangreichen Aufsätzen und Bildern die überragende Erscheinung des Führers, dessen größtes Verdienst es ist, Europa vom Bolschewismus gerettet und den Kampf aufgenommen zu haben gegen die Mächte der Reaktion und der Zerstörung.

In Berlin erließen am Vormittag die ausländischen Diplomaten zur Gratulation in der Reichskanzlei. Nachdem um 10 Uhr die Vertreter des verbündeten Italien vom Chef der Präsidialkanzlei empfangen worden waren, überbrachten die Angehörigen der japanischen Botschaft ihre Glückwünsche, gefolgt von den weiteren Missionen der verbündeten und befreundeten Staaten. In einem besonderen Raum konnten wieder die Berliner ihre Glückwünsche darbringen. Unter herrlichen Blumen, die dem Führer zum Geschenk gemacht worden waren, lagen die Listen aus, in denen sich jung und alt als Gratulanten eintrugen. Fronturlaubec und Rote-Kreuz-Schwester, Mütter mit Kindern auf dem Arm und Männer und Frauen jeden Alters schenken ihre Namen auf die Liste der Glückwünschenden.

Die italienische Presse bringt lange Berichte ihrer Korrespondenten aus Berlin, die in zwei- bis dreispaltigen Überschriften auf die Bedeutung des Tages hinweisen. „Das ganze deutsche Volk schließt sich eng um den ersten Soldaten des Reiches“, lautet die Überschrift in „Popolo di Roma“. Adolf Hitler, so schreibt „Popolo di Italia“ u. a., und Benito Mussolini sind die begnadeten Schöpfer der Achse Berlin-Rom. Deutschland und Italien bilden einen mächtigen Block geistiger und materieller Kräfte, die ihr antisowjetisches Programm durchzuführen, das der Ausgangspunkt der beiden Revolutionen war und

immer mehr, wie es auch die letzte Begegnung zwischen Hitler und Mussolini beweist, zur Voraussetzung für die Verwirklichung der politischen und ideologischen Freiheiten der Völker und die Errettung der europäischen Zivilisation wurde.

Der japanische Rundfunk leitete am 20. April seine deutsche Sendung mit dem Badenweiler Marsch ein. Anschließend übermittelte er dem deutschen Volk seine herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag des Führers.

In der Pariser Presse werden dem selbstlosen Aufstieg, den einzigartigen Leistungen sowie der großartigen Politik des Begründers des europäischen Reiches und Vorkämpfers der europäischen Neuordnung ausföhrliche, von Bewunderung erfüllte Leitartikel gewidmet. „Es ist nunmehr erwiesen“, schreibt der Hauptschriftleiter des „Paris Parisien“, daß jene, die in London und Washington den Krieg nicht nur gegen Deutschland, sondern selbst gegen Frankreich und ganz Europa führen, die Werkzeuge des internationalen Judentums sind.“ „Cenure“ schreibt u. a.: „Es handelt sich nicht mehr darum, zu wissen, ob wir 1939/40 gegen Deutschland den finsternen Krieg geführt haben, es handelt sich vielmehr darum, zu wissen, ob wir im Jahre 1943 tatsächlich mit Europa solidarisch und in seinem gigantischen Kampf gegen den

Fortsetzung auf Seite 2

Heftige Kämpfe südlich Noworossijsk

Von acht eingelagerten Bombern fünf zum Absturz gebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 20. April

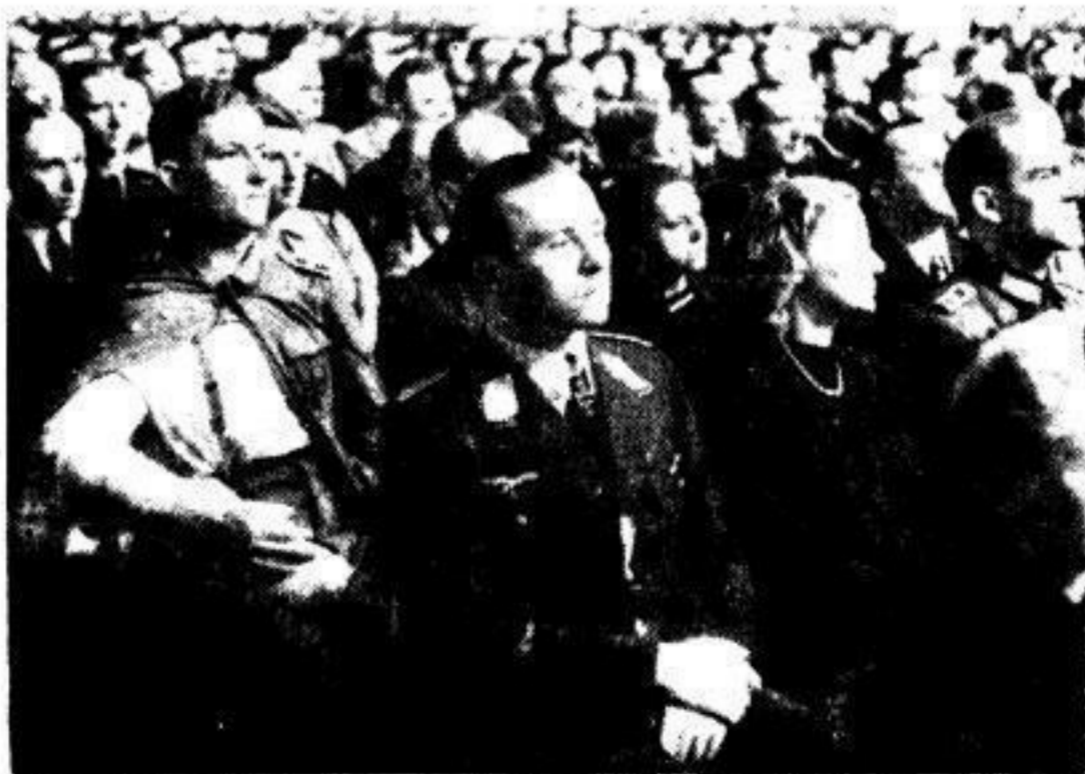
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich Noworossijsk hatten die heftigen Kämpfe, in die die Luftwaffe erneut mit starken Kräften eingriff, an. An der weitausläufigen Südküste wurde ein feindliches Schnellboot durch Kampffluger zerstört und drei Schiffe beschädigt. Von der feindlichen Ostfront wird nur geringe Kampfaktivität gemeldet.

In der Zeit vom 16. bis 19. April wurden 178 Sowjetflugzeuge vernichtet. Davon schossen

allein finnische Jäger 22 ab. Elf eigene Flugzeuge gingen in der gleichen Zeit verloren.

Vertikale Angriffe des Feindes gegen Höhenstellungen der russischen Westfront wurden abgewiesen. In den anderen Kampfabschnitten herrschte lebhaft beiderseitige Artillerie- und Spätruppentätigkeit.

In der Nacht zum 20. April fielen acht feindliche Bomber über Holland in das nordwestliche Reichsgebiet ein. Vier Flugzeuge wurden abgeschossen, ein fünftes Flugzeug wurde von Minensuchbooten über dem Kanal zum Absturz gebracht.



Feierstunde der NSDAP, in der Berliner Philharmonie am Vorabend des Geburtstages des Führers. Teilausschnitt aus der Versammlung, die sich aus allen Kreisen des deutschen Volkes zusammensetzte. Der Ritterkreuzträger saß neben der Rüstungsarbeiterin, der Verwendung neben dem Gelehrten oder einem hervorragenden Vertreter aus der Wirtschaft.



Insassen eines Schlauchbootes werden von einem Seenot-Bergungsboot der Luftwaffe übernommen.

Fk. Aosta: Kriegerher, Teschendorf (P.B.)

Diplomatie im Kriege

„Wenn du einen Geandten schicken willst, schicke einen erwünschten“, sagt die Staatsweisheit der Römer. Was ein Grundgesetz für Friedenszeiten ist, gilt verhärtet im Kriege. Denn im Kriege ist die Wahrnehmung der Interessen des Heimatlandes in vielen Fällen viel verantwortungsvoller und auch schwieriger als im Frieden, wenn es sich um die normale Regelung laufender Dinge handelt.

Vor wenigen Monaten gab es Umwälzungen im deutschen auswärtigen Dienst, als man die Missionen in Madrid, Lissabon, Stockholm neu besetzen mußte. Jetzt findet sich unter den Umwälzungen im Auswärtigen Dienst neben Mantua und dem Vatikan die spanische Hauptstadt, weil durch den plötzlichen Tod des Botschafters von Motte dieser Posten bereits wieder verwaist war. Bei Madrid handelt es sich um einen der wichtigsten nichtneutralen Staaten Europas. Madrid hat in einer großen Zahl von Völkern, die mit Deutschland im Kriege liegen, die Vertretung der deutschen Interessen übernommen. Die Madrider Regierung ist neutral, sie ist durch ihre besonderen überirdischen Interessen und durch ihre engen Beziehungen zu Portugal auf einen ganz bestimmten Weg der Wahrung ihrer eigenen Interessen gewiesen, aber sie ist zugleich weltanschaulich in dem Kampf gegen den Bolschewismus nach den bitteren Erfahrungen der republikanischen Zeit mit den Sowjetmächten eng befreundet. Mantua ist die Hauptstadt jenes neuen China, das sich zum Zusammengehen mit Japan entschlossen hat, das in den Krieg auf der Seite Japans, also eines Verbündeten der Achsenmächte, eintritt und das also unter japanischer Führung in allen gleichartigen Zielen verfaßt wie die Achsenmächte und ihre Verbündeten in Europa. Die Umwälzung im Vatikan hat sich daraus ergeben, daß Herr von Bergan, der bisherige Botschafter, der auch seit einer Reihe von Jahren Leiter des diplomatischen Corps beim Vatikan war, im Dezember vorigen Jahres 70 Jahre alt geworden ist. Er hat also die Altersgrenze längst überschritten. Und wenn auch einer der intimen Mitarbeiter Cavours, der Graf Nasci, einmal erklärt hat: „Erst mit 75 Jahren beginnt man als Botschafter nützliche Arbeit zu leisten“, so war es doch verständlich, daß dieser verdiente Diplomat eines Tages in den Ruhestand treten wollte. Er hat fast 24 Jahre lang das Reich beim Vatikan vertreten.

Die Aunstandsprache hat sich der Umwälzung im auswärtigen Dienst der deutschen Außenpolitik viele Kombinationen erschlossen und mancherlei Abkömmlinge in diese Umwälzungen hineinzuzeichnen versucht. Die Veränderungen bedeuten, daß Ribbentrops Kontrolle über die Außenpolitik verhärtet wird, und darin liegt eine Warnung, daß die deutsche Außenpolitik nicht nur auf sich selbst, sondern auch auf die „Times“ zur Genehmigung der Botschafter in Madrid und beim Vatikan. Um die vatikanische Position bewahren zu können, muß die auswärtigen Kommentatoren besonders heftig. Wenn wir die deutsche Presse genau über die Einzelheiten der Botschaften berichtet und es etwa bemerkt werden findet, daß der britische Botschafter beim Vatikan seit drei Jahren nicht ein einziges Mal zum Unterfeld von anderen unter dem gleichen Namen den dort wirkenden Diplomaten feindlich



Jedes Jahr im Frühling... beginnt an der Ostfront der Kleinkrieg gegen den Schlamm. Zugmaschinen holen die festgefahrebenen heraus, und die Zivilbevölkerung wird in Schippkommandos eingesetzt. An der Eismeerfront aber hat das „Frühlingslüfterl“ die große Wäsche noch steinhart gefroren. PK-Kriegsber., Springmann, Wulke, NSKK-Ber., Junkt. (2. Wk., 1. H.)

Deutsche Jungen in Bulgarien

Besuch im südöstlichsten Pimpfenlager Europas

Sofia, 20. April (Eig. Ber.)

Eine halbe Autostunde von Sofia entfernt, am Fuße des Lulin-Gebirges, liegt das kleine elegante Thermalbad Bankja. Ueber einer der höchst sauberen Villen des Ortes wehen die Fahnen der deutschen Hitler-Jugend. Ueber 2500 Kilometer von der Heimat entfernt leben in diesem Haus hundert deutsche Jungen. Sie sind Gäste der bulgarischen Jugendorganisation Branitz, die in den neun Monaten, die die Jungen nun schon hier in Bulgarien wollen, alles Erdenkliche getan hat, um ihren Gästen Eltern und Heimat zu ersetzen.

Früher war dieses Haus, das wir jetzt unangemeldet betreten, eine Erholungsstätte für bulgarische Veteranen. Als erste läuft uns die NSV-Schwester Meta über den Weg. Sie ist die „Mutter“ der hundertköpfigen Schar. Sie sorgt dafür, daß die Löcher in den Strümpfen verschwinden, daß zu jedem Knopfloch ein Knopf vorhanden ist, daß Zimmer und Schränke aufgeräumt sind, Kaputte Schuhsohlen und auch das Kapitel Zähneputzen gehören gleichfalls zu ihrem Ressort. Sie ist eben, kurz gesagt, die treusorgende Mutter dieser hundert Jungen.

So manche Mutter daheim in Deutschland wird sich wundern, was ihr Junge alles in den neun Monaten gelernt hat. Daß er etwas bulgarisch sprechen kann, ist Ehrensache, daß er darüber hinaus aber zum wahren Ordnungsfanatiker geworden ist, zum Spezialisten im Bettenbauen, der es mit jedem bemoosten Krieger aufnehmen kann, das wird die Mutter daheim gar nicht glauben wollen. Aber es ist so! Man sieht es, wenn man durch die hellen, luftigen Schlafräume geht, in denen jeweils 4 bis 6 Jungen untergebracht sind. Dabei lassen die Bettdecken auch nicht das kleinste Fältchen sehen. Die Stiefel stehen auf Hochglanz gewienert, ausgerichtet wie ein Bataillon friderizianischer Grenadiere längs der Wand. In den Schränken liegt alles in vorbildlicher Ordnung.

Nun zu den Bewohnern dieses Hauses. Sie sitzen gerade in dem großen Aufenthaltsraum, und einer liest PK-Berichte vor. Kräftige, vor Gesundheit strotzende Burschen sind es, die uns zackig begrüßen, der jüngste 11 Jahre, 16 Pfund

hat er in den neun Monaten zugenommen. Er hält damit aber nicht den Rekord, denn schon brüllt einer aus der Ecke, daß er 20 Pfund zugenommen hätte. Ueber 10 Pfund sind die meisten schwerer geworden, allein ein kleiner Zwölfjähriger hat es nur auf 2 Pfund gebracht. Mit der Kost, die auf bulgarische Art zubereitet wird, sind alle zufrieden, und die Ergebnisse beweisen es.

Sie sind schon kleine Weltreisende, unsere Pimpfe. Zuerst, im Sommer, waren sie in Warna, dem Nizza der Schwarzmeerküste. An dem herrlichen Strand in der heißen Sonne erhielten sie die braune, gesunde Farbe, die sie auch im Winter nicht verloren. Bis in den November hinein wurde dort gebadet. Sonntags waren sie Gäste bei deutschen oder bulgarischen Familien. Die bulgarischen sowohl wie die deutschen Haus-

frauen bereiteten so einen Pimpfbesuch schon tagelang vor. Küche und Keller mußten hergeben, was sie bergen, und sie bergen in Bulgarien noch eine ganze Masse. Da wurde vieles vorbereitet, alles um den deutschen Jungen „den Söhnen der Helden“, wie die bulgarische Presse mit großen Ueberschritten sie begrüßte, einen würdigen Empfang zu bereiten und um zu versuchen, ihnen das Elternhaus für einige Stunden zu ersetzen. Am meisten Freude aber machte es den Jungen, wenn sie Gust der in Warna liegenden Marineeinheiten sein durften.

Überall, wo die Pimpfe in Bulgarien hinkamen, wurde ihnen eine rührende, herzliche Gastfreundschaft zuteil. Bald hatten sich unsere frischen Jungen die Herzen aller gewonnen. Niemand wollte sie wieder hergeben.

F. H.



600 Jahre wehrhaftes Danzig

1343 wurden die historischen Wehrbauten begonnen

Zwischen Rostock und Riga gibt es keine Stadt, die ein so ausgesprochen deutsches Stadtbild aufzuweisen hat wie das vieltürige und viellürmige Danzig. Die 700jährige Stadt, die heute die Hauptstadt des neuen Reichsgaues Danzig-Westpreußen ist, war im Mittelalter eine der reichsten, mächtigsten und zugleich wehrhaftesten Städte des deutschen Ostens. Noch heute läßt das Stadtbild den ehemaligen Festungscharakter erkennen. Die schmalen Gassen, die hohen Patrizierhäuser, die zinnenbewehrten Giebel und Türme, die mächtigen Tore, all das, was heute den eigenartigen Reiz der Danziger Altstadt ausmacht, kündet zugleich von ihrem wehrhaften Wesen.

Warum wir uns heute daran erinnern? Es ist rund sechshundert Jahre her, daß im Zuge einer Stadterweiterung die unter dem Schutze des Ordens mächtig aufblühende Stadt den Grundstein zu einer steinernen Stadtmauer legte.

Kunde davon gibt eine Tafel in der Marienkirche, die auf eine ältere Mauerinschrift zurückgehen dürfte und für das Jahr 1343 die Grundsteinlegung der Stadtmauer sowohl als auch der Marienkirche selbst überliefert.

Das gewaltige Befestigungswerk, das in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstand, läßt einen großen Teil der Tore und Türme ein, die auch heute noch das Gesicht der Stadt bestimmen. Im Zuge dieser Stadtmauer entstanden alle jene schönen zum Wasser gelegenen Tore, wie das Krantor und das Brotbänkeltor. Auch der Stockturm und die Peinkammer, als dessen Vortor, wurden damals errichtet, so daß dieses Datum als ein bedeutendes Ereignis in der Wehrgeschichte Danzigs bezeichnet werden kann.

In den Stürmen der Jahrhunderte hat sich Danzig so manchemal seiner Haut gegen andringende Feinde wehren müssen. Doch ist die stolze Hansestadt niemals mit stürmender Hand eingenommen worden, sondern konnte lediglich durch Hunger bezwungen werden. Dies aber geschah nur zweimal in ihrer kampfreichen Geschichte, im polnischen Erbfolgekrieg 1734 und in den Napoleonischen Kriegen.

Aus ihm spricht Juda

Dolmetscher bolschewistischer Blutwahn

Auf sowjetischen Photos die die aus-
erwählten Vertreter der bolschewistischen
Presse, hauptsächlich jüdischer Physiognomie,
zeigen, ist er überall zu finden, der Jude Ilya
Ehrenburg, seit Jahren Stalins glühender Agi-
tator und seit dem Ausbruch des deutsch-sowje-
tischen Krieges der aktivste Hafinterpret und
Grenzübergangswächter gegen das deutsche Volk
und seine Wehr-
macht. Seine politi-
sche Karriere ist der
typische Weg eines
jüdischen Entpar-
tisanen, der keine
Hintertüren, Best-
ellungen und politi-
schen Abenteuer aus-
läßt, um sich und
seine Person in den
Vordergrund zu spie-
len. Obgleich der aus
Moskau gebürtige
Sohn reicher Eltern
Sowjetrußland heute
als seine landschaft-
liche und ideologi-
sche Heimat in glü-
henden sentimentali-
sen Liedern und Auf-
sätzen bezeugt, hat
er mit wenigen Unter-
brechungen drei Jahrzehnte seines Lebens vor-
wiegend in den Cafés, Bars und politischen
Diskussionskreisen des Pariser Milieus der ersten
und der zweiten Vorkriegszeit verbracht. Als
die Bolschewiken schließlich ihr Terrorregime
in Rußland errichteten, verstand Ehrenburg es
schon, nachdem er bräutlichen Haß auf jüdischen
Pressekreisen genossen hatte, die ersten Fäden
zu Stalin zu spannen. Gestand als europäisch
ausgerichteter Schriftsteller und Journalist,
warum diese Beziehungen wohl so intensiv, daß
Ilya Ehrenburg der heimliche Agent und Agi-
tator des Kremelmachlers genannt werden
konnte.



Ilya Ehrenburg
(Delmeire/ASA)

Zwar haben die Sowjets nach außen hin
noch im Jahre 1951 kritischen Abstand von Ilyas
Person und Werk genommen, indem sie ihn
einen dekadenten, deklassierten Bohémien
tauteten, der sich seinen Schand in einem Ge-
misch von schlaglichtartigen Feuilletons und
triefender, tonlos tiefer Sentimentalität und
sensationaler Spannung verlor. — Das hindert
sowohl sie als auch den Juden Ehrenburg
nicht an der Ausübung ihres heimlichen Kom-
partigeschäftes. Während des spanischen Bür-
gerkrieges schließlich zog Ilya Ehrenburg als
offizieller Berichterstatter der „Pravda“ von
Paris aus nach Spanien. Wer die Charak-
teristik seiner Person aus sowjetischem Munde
kennt, kann sich ein Bild machen von der Art
seiner „Kriegsberichterstattung“. Sie war von
jenem jüdischen Geiste erfüllt, der heute in
den Spalten der Sowjetpresse gegen Deutschland
und seine Verbündeten in schmutzigen
Hetz- und Lügenartikeln ausgegossen wird.
Und wieder ist es Ilya Ehrenburg, der, seit
Beginn des Frankreichfeldzuges nach Moskau zu-
rückberufen, sein Gemisch aus Haß, Sensation
und triefender Sentimentalität im Dienste Sta-
lins verfaßt. Er ist nicht nur der erste Mit-
arbeiter des Diktators, sondern auch der mit
besonderen Vollmachten besetzte Verbin-
dungsmann der GPU. Als Berichterstatter der
„United Press“ hält er die notwendigen jüdisch-
bolschewistischen Beziehungen zu den west-
lichen Verbündeten des Kremls aufrecht.

Welche Rolle der bolschewistische Agitator
Europa und den Europäern zugeordnet hat,
wird in seinem Buch „Trust D. E.“, „Jern-
nung zur Zerstörung Europas“ rückhaltlos
offenbar. Als Kriegssänger Stalins sehen seine
jüdischen Haßreden ganz Europa zerstampft
und verwüstet. „Einige Jahre haben genügt,
um einen Erdteil mit 570 Millionen zu ver-
wüsten. Die restlichen Europäer werden in Si-
berien als Sklaven in die Bergwerke geschickt.“
Das ist das wahre Gesicht des Bolschewismus,
mit dem sich die angloamerikanischen Demok-
raten gegen das Reich und Europa verbündet
haben.

318

Unter anderem Himmel

ROMAN VON ERICH EBERHAYER

Ein kleiner grauer Fisch war aus dem großen Reich Neunort angefangen worden, hatte ein paar Sekunden lang wild an der Angel gezappelt, ein kurzer, trällender Schlag hatte den kleinen grauen Fisch schnell zur Ruhe gebracht. Nun lag der riesige Fisch wieder anscheinend unbewegt da. Nur tief unten auf dem Schlamm lebte es wild und unentwegt, bis sich tot, liebt, farb und gear.

Der Täter sah seiner „gerechten“ Strafe nur fünf Wochen und drei Tage entgehen. Es wäre noch schneller gegangen, hätte das Verhalten des Angeklagten in der Zelle nicht ärztlicher Beobachtung bedurft. Vielleicht stimmte der Angeklagte nur, jedenfalls sah er mehrere Tage und Nächte, vor allem nächstfolgend ohne Unterbrechung, beteuerte, wie übrigens alle Leute, die im Gefängnis sitzen, seine völlige Unschuld und verlannte — auch in diesem Punkte traf er sich mit den meisten Inhaftierten — freigesetzt zu werden.

Dem konnte beiseitebeweise nicht stattgegeben werden. Aber da der Angeklagte auch jede Nachtragsaufnahme verweigerte, wurde er zunächst auf acht, dann auf weitere acht Tage der Kontrolle des Gerichtsarztes übergeben. Der Gerichtsarzt war ein forischer Herr, der nicht viel Federlesens machte, kein Wunder bei den vierhundert Patienten schlimmster Art, mit denen er zu tun hatte. Der Angeklagte wurde „beobachtet“, das heißt, er bekam Jwanaschade, lange Dauerbäder, künstliche Ernährung,

schwere Schlafmittel, Dunkelzelle, Bettentzug, wieder Jwanaschade, Dauerbäder, Schlafmittel, den lieblichen Reigen allerprobter Mädelchen, reiztente Däflinge erst einmal zu Vernunft und Ordnung zu bringen. Es gelang auch in diesem Falle. Die Schlafmittel vor allem verhalfen dem Angeklagten zu jener von Arzt und Gericht gewünschten milden Denkungsart und demütigen Bereitwilligkeit, zu stehen, die jede Art von Vernehmung, erst recht die Hauptverhandlung für alle Beteiligten zu einem wahren Vergnügen macht.

Alein und normal, uninteressant und flüchtig wie die Veröffentlichung an die Presse, so war auch der Prozeß selbst. Es war einer von drei Fällen, die das Reichs-Gericht an diesem Morgen abzuurteilen hatte. Die Straffache gegen Weisport war einseitig zwischen einer Kindesentführung — ebenfalls langweilig, da es sich um kleine Leute handelte — und einem jener unendlich tröstlichen Fälle von Versicherungsbetrug, wo dumme Menschen sich nicht mehr anders hinarbeiteten, als daß sie eine kurz vorher abgeschlossene Versicherung selbst eintragen lassen, was niemals gelang, sondern immer herauskommt. Kurz gefaßt: der noch Weisport abzurteilende mittellose, ältere Mann hatte sich selbst die Rechte zu durchschneiden versucht, um für seine Frau die Lebensversicherung zur Richtigkeit zu bringen. Auf halbem Wege war ihm schlecht geworden; nun lag er auf einer Bahre, kaum, da er gerade noch die Stimmbänder anschnitten hatte, bevor ihn die Sinne verließen, und barnte der gerechten Strafe. Er aekand die Tat mittels Ketten, die er viel, ja unentwegt schrieb, so daß sie ihm schon seiner mehr abnahm. Dieser Weisport wartete zusammen mit Weisport in der Zelle des Reichs-Gerichts auf den Beginn seiner Verhandlung.

Weisport, der vor einigen Tagen noch einmal einen Mißfall in seine Erregungszustände erlitten hatte, sah stumpf und friedlich auf der

Bank; man hatte ihm gestern reichlich von dem aern genommenen weißen Pulver gegeben. Niemand hätte ihn ohne weiteres jetzt wieder-erlaubt, der ihm etwa zuletzt in jenem Augenblick gesehen, als er bei der Wapog die Schlüsselartenanweisung und die Leitung in seine Brusttasche steckte. Aber das war auch nicht nötig. Er selbst konnte sich ja auch nicht mehr.

Die Verhandlung verlief glatt und ohne Zwischenfälle. Der Angeklagte war zwar noch immer nicht gefähig oder besser: es fehlte ihm, wie der Richter sich mit psychologischen Augenmaß ausdrückte, es fehlte ihm der letzte Wille, die Tat selbst zuzugeben, und das Gericht hatte die Pflicht, ihm dieses letzte, noch fehlende Eingeständnis des Kerns der Tat zu erleichtern oder aber es durch Verfall zu ersetzen! Sehr viel, sehr Entscheidendes, inzwischen alles, was um diesen Fall herumherum, gab der Angeklagte nämlich an. Seine Schilderung des Falles trug alle betannten Zeichen kindlicher Anrede, und es lohnte sich für den erfahrenen Richter kaum, eruthhaft dieser Schilderung entgegenzutreten.

Weisport gab zu, am Tatmorgen früher als jemals zuvor die Bank betreten zu haben. Er gab zu, etwa sechzehn Minuten lang allein in seinem Büro gewesen zu sein. Er gab zu, den Treier geöffnet zu haben. Er gab zu, Weisport aus dem Treier entnommen zu haben. Er gab zu, Weisport fünfshundert Tollar auf dem Wege zwischen der Bank und dem Büro der Wapog ausreicht zu haben. Er gab zu, bei der Wapog in höchster Eile zwei Kabinenplätze für die „Anatonia“ belegt zu haben, die noch am gleichen Abend Neunort verließ. Er gab zu, nicht einmal bis zum nächsten Tag, bis zum Abgang der „Sambura“ habe warten zu wollen. Er gab zu, daß er mit einer Frau, die er liebe — niemand in diesem Saal inter-essiert der Name — aus Neunort nach Europa fliehen wollte, weil die Eltern dieser Tante sich einer Verbindung mit dem Angeklagten widersetzen. Es war dabei für das Gericht unerheblich, ob der Täter den Bankraub verübt

hat, um mit seiner Geliebten fliehen zu können, oder aber, ob umgekehrt, der Angeklagte mit seiner Geliebten habe fliehen wollen, weil er den Bankraub ausgeführt hätte — unerbittlich für die juristische Bewertung des Falles, wichtig höchstens für die moralische, menschenliche Seite der Sache, wobei das Gericht lenkerweise annehmen bereit war, der Angeklagte habe die Tat deshalb verübt, um dann mit seiner Geliebten das Weite suchen zu können.

Alles dies also gab der Angeklagte zu. Sein Weisport war übrigens so müde, um den feinen Bedenkenansätzen des Richters folgen zu können, obwohl er intuitiv fühlte, daß der Raum es nicht aekant mit ihm meinte. So mußte er meißens nur, wenn der Richter ihm etwas fragte.

Nur bei einem Punkt, der faktisch allen Beteiligten außer dem Angeklagten gar nicht mehr wesentlich erschien, beachte er immer wieder auf: den Betrag von 5000 Tollar aus dem Treier geöffnet zu haben! Das aner-kannte Zeugnis der Angeklagte hartnäckig und erachtete das Wörtchen von den privaten Er-gebnissen, die er in einer Zeitschrift abge-geben und ausgerechnet an diesem Morgen sich heimlich abgeholt hatte. Wenn er ihn er-klären konnte, so war es ihm natürlich, alles das kennt man seit Jahren! Vielleicht hat der Angeklagte, so überlegen die Herren, nur im Augenblick des Angreifens die beiden Weisport verwechselt...?

Ammer wieder stante eine Stelle des Gelä-chers durch den Saal, wenn auf diesen Punkt die Rede kam. Der meinte denn nun diesen lauerhaften Erklärungen? „Nein! — Ah! — Kein Mensch in der ganzen Welt! — Auch welche Bücher waren sie denn angefangen —?“ (Fortsetzung folgt)

Gauhauptstadt Dresden

Spenden für Kriegsgopfer

Zum Geburtstag des Führers haben die Hauptkategorie der Kriegsgopfer und die Zerstörung der Gauhauptstadt Dresden, der Gauhauptstadt Sachsen der NSDAP, Dresden A, Villmücker Straße 82, größere Mittel zur Durchführung von Erholungsmaßnahmen für Kriegsgopfer, Frontkämpfern, Kriegsgefangenen und Kriegsgeleiteten des Weltkrieges und des letzten Krieges zur Verfügung gestellt.

Das Fronttelegramm

Neben der allgemeinen Regelung des privaten Telegrammverkehrs für die Wehrmacht ist durch eine Verfügung des Oberkommandos der Wehrmacht jetzt ein Fronttelegramm eingeführt worden. Das Fronttelegramm bleibt ausschließlich den Angehörigen und Wehrmachtmitgliedern der deutschen Wehrmacht vorbehalten, die im Operationsgebiet eingesetzt sind. Sinn und Zweck des Fronttelegramms ist die Durchgabe dringender persönlicher Nachrichten an nächste Angehörige in der Heimat auf dem schnellsten Wege.

Mehr Käse — Statt Schlachtfett Butter

In diesen Tagen werden die Lebensmittelkarten für die 4. Verteilungsperiode vom 1. bis 30. Mai verteilt. Die Rationen bleiben im wesentlichen unverändert. In der Fettverteilung tritt dadurch eine Veränderung ein, daß die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten an Stelle von 125 Gramm Schlachtfetten die gleiche Menge Butter erhalten. Der Normalverbraucher erhält also wiederum 500 Gramm Butter, außerdem 200 Gramm Margarine und 100 Gramm Speisefett. Die Fettmengen bleiben für alle Verbrauchergruppen unverändert. Die Inhaber der Fleischkarten und die in Gemeinschaftsverpflegung Befindlichen erhalten eine Sonderverteilung von 125 Gramm Käse. Sie ist in die Verteilungsregelung einbezogen. Fleischkarten werden auf die Stammschlachtfette der Rationierungskarte künftig nicht mehr abgeben. Die Verteilung für die neue Startperiode findet in der Woche vom 20. April bis 1. Mai bei den Verteilern ab.

Der Rundfunk am Mittwoch

Religiöses Programm: 12.45 bis 14.00: Gottesdienst aus Senftenberg, 14.15 bis 15.00: Das deutsche Volk und die Weltanschauung, 15.15 bis 16.00: Musikalische Entschleunigung, 16.15 bis 17.00: Neue Unterhaltungswoche, 17.15 bis 17.30: Innerliche Welt der Gegenwart, 17.45 bis 18.15: Rundfunkkonzert — Zerstört und Zerstört, 18.30 bis 19.15: Schöne Stunden, 19.30 bis 20.00: Die Stunde, 20.15 bis 21.00: Deutschland und die Welt, 21.15 bis 22.00: Heber Band und Meer, 22.15 bis 23.00: Konjunktur des 14. Jahrhunderts, 23.15 bis 23.45: Jahresrückblick, 23.55 bis 24.00: Salzburger Meister, 24.15 bis 24.30: Auslese schöner Schallplatten.

„Späte Liebe“

Erstaufführung am Prinz-Bitheater

Das Thema: wie aus der Verunsicherung eines verarmten adligen Mädchens mit einem aus eigener Kraft heraufgekommene reiche Fabrikanten doch noch eine späte Verlobung wird. Die Titelrolle: eine im Grunde ganz einfache, nur mit viel selbstverleugender und unerschütterlicher auch mit ein wenig Partier Ambiguität angelegte Geschichte, die durch den nach einem prägnanten eindringlichen Prolog von Gerhard Menzel mit der großen Kunst seiner wahrhaftigen Zuhörer ins Alltägliche überträgt — und dazu, vor allem, eine Schicksalskomödie, die die beiden der beiden Wege trägt. Viele sind in menschlich überhöhten Worten, und wenn sie hat, was sie so selten ist, auf ein geistvolles und auch so, so daß sie durch ein Ziel, das hart, lebensvoll und ohne falschen Ton ist.

Kanta Wehler hat uns in der Lydie eine ihrer liebsten Geschichten aus dem Leben der bei aller komischen Seiten der Schicksalskomödie das Herz fesselt und all dem in der ersten Szene ausstrahlt. Sie hat wunderbare Momente — was aber wären die ohne die Verunsicherung, als die sie auch hier wieder vollständig in Erscheinung tritt! Ihr Partner im Leben, Anita Adolger, ist ihr als Partner im Spiel abgewandert; wir erinnern uns nicht, um was für eine Verunsicherung es sich handelt, und wenn sie hat, was sie so selten ist, auf ein geistvolles und auch so, so daß sie durch ein Ziel, das hart, lebensvoll und ohne falschen Ton ist.

Kanta Wehler hat uns in der Lydie eine ihrer liebsten Geschichten aus dem Leben der bei aller komischen Seiten der Schicksalskomödie das Herz fesselt und all dem in der ersten Szene ausstrahlt. Sie hat wunderbare Momente — was aber wären die ohne die Verunsicherung, als die sie auch hier wieder vollständig in Erscheinung tritt! Ihr Partner im Leben, Anita Adolger, ist ihr als Partner im Spiel abgewandert; wir erinnern uns nicht, um was für eine Verunsicherung es sich handelt, und wenn sie hat, was sie so selten ist, auf ein geistvolles und auch so, so daß sie durch ein Ziel, das hart, lebensvoll und ohne falschen Ton ist.

Ein ganzes Land wurde zum Gemüsegarten

Wie der Gau Sachsen zu Gemüse kommt — Auch die Fischversorgung wird besser werden

Wer im Weltkrieg in Sachsen leben und schaffen mußte, der wird nie vergessen, wie hoch damals die Notstände im Gau stand. Nun haben wir zwar solche trübseligen Hungerjahre wie damals nicht wieder gehabt, immerhin verzeichnete unser Gau im Winter 1941 zu 1942 eine große Gemüseknappeit. Sachsen hat in großer Disziplin diese Prüfung bestanden. Bei einer genauen Untersuchung ergab sich, daß hier die Landesbehörden und der freie Handel nichts mehr ausrichten konnten. Der Gauleiter rief in diesem Augenblick persönlich ein. Er wußte, daß es nur der Kraft und Erfindung der Partei gelingen konnte, rasch Abhilfe zu schaffen und Notstände nicht wieder aufkommen zu lassen. Er ernannte einen bewährten Parteigenossen, Werner Seane, zum Sonderbeauftragten für die Gemüse- und Obstversorgung Sachsens. Es ging hier nicht um sachliche Dinge, sondern um rein organisatorische.

Nach der rücksichtslosen Aufdeckung aller Ursachen der Gemüseknappeit wurde der persönliche Notstand durchgehoben. Was in dieser Zeit von dem Sonderbeauftragten geleistet wurde, und daß diese Arbeit von Erfolg gekrönt war, das zeigte uns die Tagung der Gemüseverbraucher aus dem Gau Mecklenburg und der sächsischen Empfänger, über die wir schon kurz in der Sonntagsausgabe berichteten. Es galt, angelegte Beziehungen zu vertiefen und persönlich zu untermauern. Diese Arbeitstagen, bei der mit Offenheit die Probleme von allen Seiten be-

handelt wurden, gab einen Überblick über das, was war, und einen Ausblick über das, was kommen wird.

Mit 1942 Sachsen ohne Gemüse war, wurde vom Gauleiter befohlen, einfach einen neuen Gemüselieferanten heranzufinden. Er wurde in dem Gebiet zwischen Hamburg, Berlin und Stettin, im Lande Mecklenburg, gefunden. Mecklenburger Bauern bauten 1940 erst 1500 Hektar mit Gemüse, verbreiteten diese Anbaumethode auf unser Drängen und erweiterten sie bis jetzt auf rund 10.000 Hektar. Von dem Gemüseertrag erhielt Sachsen zum alleinigen Verbrauch 6000 Tonnas Gemüse. Mit Hilfe unserer Gauleitung gelang es, nicht nur die Waggons zu beschaffen, sondern auch den Wasserweg zu erschließen. Das die jungen Mecklenburger Gemüsebauern uns vorerst nur vorwiegend Mören, rote Rüben und Kohl lieferten, lag in der Natur der Sache. Sie versprachen auf der Tagung, daß sowohl die Sortierung als auch die Qualitätssteigerung den hohen Ansprüchen Sachsens künftig noch mehr Rechnung tragen würde. Es werden in der kommenden Ernte viel junge Mören und viel Erbsen heranreifen, so daß die Hausfrauen tätiger eintreten können. Weiter sollen auch Rosenkohl und Schwarzwurzeln aus Mecklenburg einströmen. Um die Lücke in der Saatgutbeschaffung zu schließen, ist man zum Anbau von Gemüsesamen übergegangen. Heute bauen bereits 400 Betriebe in Mecklenburg Gemüse an.

Offen betonte sich der Beauftragte des Gauleiters für die Gemüse- und Obstversorgung zu den Kinderkrankheiten, die diese neue Gemüseversorgung mit sich bringen mußte. Er betonte aber, daß das völlig unwesentlich sei, es fäme vielmehr darauf an, daß man diese Kinderkrankheiten überwinde und Ware heranschaffe. Wenn ein Obstlieferer bei Regen die Äpfel offenstehen läßt, der Regen tut auf Gemüse plätschern, dann sei es verständlich, daß es eine Panne gebe. Aber aus solchem Verzeßel erwächst doch später der Lohn.

Der Vertreter der Landesbauernschaft betonte, daß Sachsen pro Kopf 36 Kilo Gemüse produziere, Mecklenburg jedoch 200 Kilo und der Reichsdurchschnitt bei 65 Kilo läge. Daran erkennt man, wie groß der Aufschub sein muß, der nach Sachsen kommen soll, wenn wir uns satt essen wollen, wir sehen auch, daß Mecklenburg aus diesen Aufschub liefern kann.

Mit Nachdruck erklärte der Vorsitzende der Hauptvereinigungen der Gartenbauwirtschaftsverbände, daß auch ohne Notwendigkeit der Gemüsebedarfs voll gedeckt werde, nur müsse die Hausfrau auf das, was jahreszeitlich anfällt, verzichten. Die Obstversorgung jedoch würde sich noch nicht rasch steigern, da in den kalten Wintern doch rund 60 Millionen Obstbäume eingezogen seien.

Ein Rätenachmann sicherte zu, daß Sachsen noch in dieser Gemüsezit weitere 10.000 Gemüselieferanten erhalten werde und daß man im Reich jetzt aus dem Rätenanbau von 250 Sorten und Größen auf fünf Einheitsgrößen aufkomme. Der deutsche Sold verlange, daß diese Verpackungen erhalten bleiben, denn selbst Sachsen könne nur zwei Drittel des Holzbedarfes für die Kästen liefern. Außerdem würden sich noch vorwiegend in den 2100 deutschen Rätenanbau, von denen 200 in Sachsen liegen, je eine Million Eier- und Butter- und Marmeladenfabriken angefertigt.

Nach der Besichtigung zahlreicher führender sächsischer Gemüse- und Obst verarbeitender Werke, die den Mecklenburger Gärtner einen tiefen Einblick in unsere Nahrungsmittel-Industrie gaben, sprach der Beauftragte des Gauleiters zusammenfassend allen Großhändlern den Dank für die Mitarbeit an der Gemüseversorgung des Gaus ab. Sachsen habe einmal eine schwere Krise durchgemacht, die Partei werde nun dafür sorgen, daß es nicht mehr das fünfte Rad am Wagen sei, und er versprach zugleich, daß die Fischversorgung künftig besser werden würde. Nach drei arbeits- und ergebnisreichen Tagen schieden die Mecklenburger Gäste mit herzlichem Dank für die Gastfreundschaft unseres Gaus.

Tagesspiegel in Kürze

Wir gratulieren! Heute vollendet Frau Selma Müller, GutsMuths-Str. 5, ihr 85. Lebensjahr. Am 22. April begehen die 80. Geburtstage Frau Anna Mannescher, Leichenstraße 16, Frau Anna Reumann, Antonstraße 11, und Alwin Schumann, Ammonstraße 44. Ein AlI und Frau, Friedrichstraße Nr. 25, begehen die goldene Hochzeit.

Weitere zwei Eier. Auf Abkündigung des Wehrschweins 48 der Wehrsektionen gibt es zwei Eier.

Teufelches Angene-Wein. Von Karfreitag bis einschließlich Donnerstag sind die Schaumweine täglich von 10 bis 14 Uhr geöffnet.

Durchsuchung eines Innenraumes. Die der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei beauftragt, in das Versteck und Versteck des Protektors Wohnen und Wahren, des Generalgouverneurs, des Bezirks Weiskopf sowie der Reichsfinanzstelle Ost und Ostpreußen mit besonderem Durchsuchungsbefehl. Anträge auf Auslieferung eines solchen sind bei der zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen. Er wird grundsätzlich nur beim Nach-

wels eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Wer unbefugt eine Feindgeheimnis überschreitet, wird mit Wehrstrafe, Haft oder Wehrstrafe, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus, bestraft.

Aus 13 Meter Höhe abgestürzt. Am Dienstagmorgen ist im Grundstück Hühnerstraße 2 der 19-jährige Schornsteinfeger Hans Richter aus Holzberg infolge defekten Schornsteins eines Fabrik-Schornsteins aus 15 Meter Höhe abgestürzt. Schwere Verletzungen wurden der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

Die Flamme schlägt zurück. Durch Paradeschlagen der Flamme in einem Biergarten im Grundstück Hebelstraße 57 erlitt am Dienstag früh eine Frau Verbrennungen ersten Grades im Gesicht. Außerdem geriet ein Hofwoll- und Pappkarton in Brand.

Wer kann Angaben machen? Am 14. April gegen 4.30 Uhr, ist in der Friedrichstraße von einem Mollereiwagen eine granatbunte gefärbte Holzleiste mit der Aufschrift: „Eigentum Wundt Mollerei Dresden“, Größe 65x50x40 Zentimeter, mit 205 Stück Butter gestohlen worden. Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, erteilt die Kriminalpolizei, Zimmer 112 a.

Friedewald. Soles Wiler, Schneidermeister Müller, Gommlichstraße 21a, begehrt am 24. April seinen 80. Geburtstag. Er betrieb sein Handwerk in Wärsdorf bei Worsburg über 40 Jahre, 22 Jahre war er daneben Fleißschmied.

Wiederlebens. Chefschlüssel. Am 23. April begehrt das Ehepaar Wobk, Leubener Straße 40, die goldene Hochzeit.

Chemisch. Unwürdiges Verhalten. Die 23-jährige Paula Dora Grimm geb. Wettem in Königswalde (Erzgeb.) wurde vom Sondergericht zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt, weil sie in besonders anstößiger Weise längere Zeit hindurch ein Versteckverhältnis mit einem Arlegeangehörigen unterhalten, diesen sogar häufig in die elterliche Wohnung aufgenommen und bewirtet, Bilder mit ihm angefertigt und Schokolade und Geld von ihm angenommen hatte.



Front und Heimat

besuchen Verpackungsmaterial

Dafür bilden Druckschriften aller Art, Altpapier, Pappen und Kartons hundertprozentig den Rohstoff. Gib zur

ALTPAPIERSAMMLUNG 1943

VOM 4. - 24. APRIL

ALSTOFF ROHSTOFF

Denkt daran: Aus Alt wird Neu!

Verwundete feiern Führers Geburtstag

Das war ein schöner und reicher Nachmittag, den der NSDAP-Verbandsleiter Dresden an Führers Geburtstag einer Großzahl von Verwundeten im Auslieferungslager bereitet. Sehr nett, wie Max Wollig alles und alle humorvoll auflegte. Der streikende lang unter Professor Wollig überredete, so sehr wie nur je, die Wollig hatte ein paar sehr gute Opern- und Operettenstücke mitgebracht. Gottlob Arndt ließ seinen Schatz bei bewundern, das Melodramat wurde mit viel leidenschaftlicher Begeisterung angehört, und Paul Adolger war der unerschütterliche Sänger. Tausend Lieder der Marceen, die ungeschicklichen Versteckgabenpartie wurden verteilt, und der Wollig der 24. Stundarten 199 und 198 feierte unter Oberführer Wollig die Stimmung mit manchem schönen Lied. Mit viel Ill sich das Gedächtnis (die seine musikalischen Stücke vom Stadel, der Hausbesitzer Urban zeigte sich als Meister der Musikinstrumente, Thea Weik und Hanna Schläpfer-John erfrachten mit Tönen, Friedrich Wollig ergrübelte auf Musikinstrumenten, und die Wollig Arndts säuselten zur Freude aller ihre berühmte H-Wall vor. Das Stimmungsbildometer hier von Stunde zu Stunde.

Originelle Oper um einen Don Juan

Uraufführung von Nino Neidhardt

Vor einem Kreis von Nachbarn, Musikfreunden und anderen kulturell interessierten Vätern in am Dienstag im Theater des Volkes Nino Neidhardt's neue Oper „Adelina“ intern zur Uraufführung gelang. Ihre erste öffentliche Versuchung wird das Werk, über dessen Geist und Gehalt wir ausführlich in der Sonntagsausgabe vom 11. April berichtet haben, am morgigen Donnerstag zu besprechen haben. Die Tatsache, daß leider wieder einmal zwei nennenswerte Aufführungen zeitlich zusammenfallen und daß am gleichen Abend die erste „Parti“-Aufführung unter Glemendorf stattfindet, zwingt zu einer Verteilung der Kunstbetrachtungen. Räumliche und personelle Gründe sowie Rücksichten auf die Interessen der theaterfreundlichen Öffentlichkeit und auf die Belange der Theater selbst bedingen ersichtlich dieses Abweichen vom Brauch. Zunächst können wir aber erfreulicherweise feststellen, daß „Adelina“ schon bei der Vor-Uraufführung harten, herzlichen Beifall fand; Neidhardt wurde oft vor den Vorhang gerufen.

Die Oper „Adelina“ hat, was die Musik betrifft, gehalten, was sie versprach: ein Klangvolles, auf einen schönen Teppich opusierter Harmonien angelegtes Werk, das seinen Urheber wenigstens für den Kenner sofort verortet. Sein stilistischer Standort ist etwa die Richard-Strauss-Rachfäule. Aber Neidhardt hat, wie aus jeder ersten Vorführung bereits hervorging, auch das Studium der spanischen Volksmusik mit Glück und Vorteil betrieben. Alles klingt natürlich, melodisch (auch in der instrumentalmusikalischen Perfektion). Ja, man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß manchmal absichtlich ein wenig mit dem lockeren Geschwitzer der letzten großen Oper, genannt Operette, kokettiert

„Adelina“ im Theater des Volkes

wird. Neidhardt hat jedenfalls eine einflussreiche und bunte Partitur geschrieben; bunt im besten Sinne, indem der vorherrschende wiegende Konversationston bis zum letzten Akkordeurteil aufgemuntert wird, und indem das Klangvoll-polypophon behandelte Orchester die charakteristischen Handlungssituationen und Beschäftigungen mit Schwung und Bereidbarkeit ausstrahlt.

Welcher Handlung diese Musik dient, auch das ist im Vorbericht gesagt worden. Blätterte wir im Textbuch von Eugen Herbert-Audenbuch, so schlägt uns ein Daus von Poesie entgegen; vorwiegend ein lyrischer Klang, doch liegt auch dramatischer Wille und spielerisches Vergnügen nach Art der alten Stregreifkomödie in dem Text. Das Thema ist ja höchst original und, soweit erlässlich, noch nie behandelt: Don Juan mit der Brille, Don Juan der Tränner, der die Welt gar nicht so sehen will, wie sie ist; der (billig gesprochen) kurzfristig bleiben möchte und deshalb die Brille von sich wirft. Wie mancher Komponist würde daraufhin schwören, daß ein solcher Stoff unformionierbar, daß eine solche Operngestalt überhaupt nicht glaubhaft zu machen sei. Nino Neidhardt jedoch ist in solchen Bedenken nicht erschreckt. Er hielt sich an die sinnfälligen Erscheinungen der harmlosen feinen Verwechslungs- und Eiferhatskomödie, dabei die Einzelzutritte so beträchtlich verbreitend, daß empfindliche Aufmerksamkeit entzündet. Seine nächste musikalische Komödie sollte Neidhardt einmal im Preisfingergeld der Mozart-Zeit komponieren; Augen hat lyrischer Ergriffe — damit müßte er Furor machen...

Wenn es zwischen Text und Musik noch eine Lücke gab, so hat sich der Regisseur des Abends, Fred Schroder, der auch die Gesamtinszenierung entwarf, vermittelnd dazwischen-

gestellt. Diese Inszenierung ist in der Tat eine Schenkwürdigkeit für sich, in der Leistung eines scheinbaren Phantasten, der ebenfalls die Welt (der Bühne) ohne die Brille des Bedachten betrachtet. Man kann nur sagen: geht hin und seht euch an, wald ein unwirkliches, zeitloses Opernspanien hier aufbaut ist; eine Szenerie, die jeder Realität entbehrt, in der auch die Menschen sich nur noch wie lebende Ornamente um die spärlichen Klaffen schlängeln und ringeln. In diese Verführung gegen die Natur und gegen alle herkömmlichen Bühnenbrauch bringt Kapellmeister Gishorn mit seiner trefflich musizierenden Kapelle allerdings einen geradezu konträr wirkenden naturalistischen Wohlklang, und auch die Stimmen, die fast ausnahmslos den guten Stand des Stadtheaterensibles bezeugen, sind doch recht sprechende Mittler normaler menschlicher Empfindungen. Voran steht die Vertreterin der Titelrolle, Inba Weiklich, eine Künstlerin aus echter längerer Leidenschaft. Und dann Ansgar Gishorn in der Rolle der Schwester der Adelina, sie bieten gleichwertige Leistungen. Den Seldes des Spiels gibt Ludwig in Ton, Ausdruck, Haltung und vertraumter Roste mit ungewöhnlicher Feinheit. Eine rituelle Natur stellt Gishorn hier (musterhafte Verständlichkeit bei edlem himmlischen Wohlklang); in mehr oder weniger dankbaren Rollen zeigten sich Erbe, Capellmann, der junge, beachtlich begabte Tenor Kauf, Irene Matthes, ferner Konrad Klein und andere ebrgeizig bemüht. Die Chöre, von Heinz Wende mit bezaubernden Erfolge geführt, hatten einen anregenden, aber lobnenden Abend. Dore Dorer als spanische Solotänzerin fand soviel Beifall, daß sie ihre eindrucksvolle Szene wiederholen mußte. In der freundigen Anerkennung, die Werk und Aufführung fanden, liegt die sichere Gewißheit, daß Neidhardt-Audenbuch „Adelina“ weit über Dresden hinaus Beachtung und daß diese originelle Inszenierung von Schroder-Rachfäule finden wird.

Dr. Hans Schnoor.

Gesang und Geigenspiel

Nach Rücksicht von einer Minutendrei sang Philipp Hays im Vereinshaus wieder romantischer und zeitgenössischer Lieder, darunter solche von dem Hünen Hris Kippen. Die Wiedergabe der Vieder wüßens recht im Zusammenhang mit dem deutsch-litauischen Kulturkontakt, in dessen Rahmen Hays u. a. in der Zusammenarbeit in Berlin mit glänzendem Erfolge die Teilpartie in Wagners „Vohengrin“ sang.

Das Hays auch mit Operarien befaßte, die man zum Teil aus seinem Repertoire an unserer Stadtoper kennt, liegt in der Natur der Sache. Seine Eingung für lyrischen Gesang wie dramatische Kunst hat hier Tenor schon immer zum Ausdruck gebracht und so war es sehr interessant zu hören, wie sich Hays mit diesen beiden Bereichen im Konzertsaal auseinandergesetzt. Es konnte nicht weiter wundernehmen, daß die Einträge auch hier zu Gunsten dieses Bühnensängers ausfallen würden. Man erregte sich an der Leidenschaft und dem dramatischen Charakter seines Tenors ebenso sehr wie an der leichten Jüngling und dem warmen Wohlklang. In Wolf Schroder besah Hays einen Begleiter, der als Mitspieler und Pianist mit dem Sänger enge Bindung hielt.

Otto Holstein.

Der vereinigte musikalische Gesang hat in der großen Halle der Konzertbesucher einen noch immer bescheidenen Anteil. Wäre es sonst möglich, daß ein Konzert des Petronid darartige Läden aufweisen könnte? Freilich, Sentimentalitäten oder sonstige leichtverdauliche Überschüsse hat dieser italienische Meistergeiger nicht zu bieten. Dafür aber um so mehr echte Kunst und kraftvolle Leidenschaft. Er ist kein Arrend-ästhetischer Versuchsmäher, kennt aber die wahre Zähe von Ton und Ausdruck in ihrem reinen Wesen. Das zeigt sich bei Brahms, in der A-Dur-Sonate, die durchdrungen war von zuckersüßem Lebensdrömen. Und das zeigte sich, herder in der Zougellalt, in Beethoven's G-Dur-Sonate. Ein breites Fluten und Verdrömen bis zur Aushaltigkeit dann bei César Franck, mitreißend in der elementaren Gewalt, im ardenen Ueberdrang der Empfindung. Seine Schüler ist ein Mittelalter, der, ohne lange Bedenken, vorgrifflich aus bewakter Hülle schöpft. Trotz der Geschlossenheit des Programms erzwangen sich die Öhrer Zugaben.

Hanna Horzig

